

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit und die Geflüchteten

Natürlich ist das eine riesige Herausforderung, keine Frage. Gerade für die Offene Kinder- und Jugendarbeit, die seit Jahrzehnten Erfahrungen in der Integration von Kindern und Jugendlichen hat, die aus anderen Ländern und Kulturen zu uns kommen. Eine Kernkompetenz der Offenen Kinder- und Jugendarbeit!

Vermeehrt hören wir inzwischen aber aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Meldungen, dass deren Räumlichkeiten für Geflüchtete in Beschlag genommen werden (wie in Heilbronn oder Fellbach) und es gibt Beispiele dafür, dass Fachkräfte Aufgaben in der Begleitung von Geflüchteten übertragen bekommen (in Schorndorf z.B.). Dies dürften keine Einzelfälle sein.

Nachdem sich die Situation im Jahr 2016 entspannt hat und auch die ersten Monate 2017 eine Fortsetzung dieses Trends anzeigen, sind akute Notmaßnahmen nicht mehr erforderlich bzw. werden sukzessive abgebaut.

Nach wie vor aber gilt: jedes Angebot der Kinder- und Jugendarbeit, das aufgrund von Verschiebungen von Fachkräften nicht mehr stattfindet, schwächt die Integrationskraft eines Gemeinwesens. Dies gilt für die kommenden Jahre umso mehr, da die Integration der Geflüchteten große und vor allem langfristige Anstrengungen erfordert. Wohnung und Arbeit sind wichtig, Begegnung und Teilhabe jedoch nicht weniger! Genau das ist die Stärke der Kinder- und Jugendarbeit und deshalb benötigt sie eben nicht weniger, sondern zusätzliche Ressourcen für diese gewaltige Aufgabe!

Zahlen, Fakten

Jenseits der nach wie vor polarisierten und wieder und wieder neu angefachten Debatte gibt es ein paar Zahlen und Fakten, die uns Hinweise liefern können auf die zahlreichen offenen Fragen und zu einem klareren Bild in der aufgeregten Debatte beitragen können.

Im Jahr 2015 wurden in Baden-Württemberg 97.822 Asylanträge gestellt. Darüber hinaus sind zahlreiche weitere Menschen nach Baden-Württemberg gekommen, die noch keinen Antrag gestellt haben, weil sie noch nicht registriert werden konnten. Das hängt an den fehlenden behördlichen Kapazitäten. Die Landeszentrale für politische Bildung nennt auf ihrer Homepage eine Zahl von insgesamt 185.000 Geflüchteten, die in Baden-Württemberg angekommen seien.

Im Jahr 2016 hat sich diese Zahl deutlich reduziert. Insgesamt wurden 32.947 Asylanträge gestellt. Das ist ungefähr ein Drittel der Zahlen von 2015. Im Vergleich zu den Jahren davor ist diese Zahl jedoch immer noch sehr hoch und verdeutlicht die Aufgaben, die vor uns stehen. Angesichts der Zahlen von 2016 stehen übrigens die Validität der Zahlen von 2015 ziemlich in Frage. Denn: wo bleiben diejenigen, die 2015 zwar hier angekommen, jedoch weder 2015 noch 2016 einen Asylantrag gestellt haben? Die Lücke ist sehr groß... Das weist nicht nur auf die vielerorts improvisierte Aufnahme-prozedur hin, sondern auch auf eine Debatte, die offenbar auch Zahlenkolonnen mitreißt.

Basisinformation zu Zahlen und Unterbringung gibt es auch beim Integrationsministerium <https://im.baden-wuerttemberg.de/de/migration/auslaender-und-fluechtlingspolitik/zahlen-und-daten/>

Weitere Informationen gibt es hier:

https://www.lpb-bw.de/fluechtlinge_baden_wuerttemberg.html

Während die Wartezeiten für die Registrierung inzwischen gering sind, sind die Wartezeiten bis zum Asylbescheid nach wie vor ein Übel und dauern teils Monate (je nach Nationalität, auch spannend...). Dadurch ergeben sich für die Geflüchteten große Unsicherheiten. Ein unsicherer Aufenthaltsstatus ist mithin die größte Hürde für eine Eingliederung insbesondere in den Arbeitsmarkt.

Die Anteile der unterschiedlichen Herkunftsländer haben sich stark verändert, seit die so genannte „Balkanroute“ kaum mehr passierbar ist. Waren 2015 noch über 80% aus Syrien, dem Irak, Pakistan, Afghanistan (Zugegeben: ich weigere mich die Geisterdebatte um Afghanistan als quasi-sicheres Herkunftsland zu führen. Das ist absurd), waren es 2016 nur noch 33.6%. Die Anteile der anderen Länder sind gestiegen, die absoluten Zahlen hingegen nicht. Der Anteil der Geflüchteten aus Westafrika (Gambia, Nigeria, Togo) lag 2016 bei 30,3%, der Anteil aus den Balkanländern Serbien, Mazedonien, Kosovo und Albanien bei 5,2 %. Diese Menschen gehören überwiegend zur Gruppe der Sinti und Roma. Es wäre durchaus interessant zu erfahren, was Menschen aus diesen Ländern bewegt, sich auf den Weg zu machen, trotz geringster Chance auf eine Anerkennung als schutzbedürftig.

Die angesichts der Geflüchteten vor allem aus Westafrika immer wieder geführte Diskussion über die so genannten „Wirtschaftsflüchtlinge“, die gewissermaßen eine Einteilung in „gute“ (weil aus Kriegsgebieten kommend) und „schlechte“ (weil aus wirtschaftlichen Gründen kommend) vornimmt, lehnen wir ab. Die Aufgabenstellung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gilt für alle! Fakten sind eben nicht immer nur Fakten...

Die eigentlich wichtige Zahl für die Offene Kinder- und Jugendarbeit:

Im letzten Quartal 2015 waren 30% unter 18 Jahre alt, 57% unter 25 Jahre! Diese Zahlen haben sich im Jahr 2016 nicht verändert. Also: viel Zielgruppe dabei!

Es ist durchaus interessant, die Zahlen unter demografischen Gesichtspunkten anzuschauen: Der Zuzug von gut 100.000 Geflüchteten im Jahr 2015 entspricht etwa einem Prozent der Bevölkerung in Baden-Württemberg. Bei den Jugendlichen unter 18 Jahren ist dieser Prozentsatz etwas höher: Es sind etwa 1,6%, d.h. rechnerisch kommt auf 63 Kinder und Jugendliche ein Geflüchteter. Für das Jahr 2016 gerechnet, fällt die Zahl mit 0,53%, auf 188 Kinder und Jugendliche ein Geflüchteter.

Häufig ist davon die Rede, dass die „Integrationsfähigkeit“ unserer Gesellschaft damit überfordert wäre. Schwierig dabei ist, dass es keine klaren Kriterien gibt, an denen eine solche Aussage festzumachen wäre. Zumindest kenne ich keine. So wird das Argument lustig von allen Seiten für die jeweiligen Zwecke und Interessen verwendet. Klar ist jedoch: „Integrationsfähigkeit“ ist keine gottgegebene Konstante einer Gesellschaft, sondern ist abhängig von den Anstrengungen, die eine Gesellschaft unternimmt, von den Bedingungen, die sie für Zuwanderer schafft.

Genauso häufig wird zurück in die Vergangenheit kurz nach dem 2. Weltkrieg und auf die damalige Massenflucht geblickt. So weit müssen wir aber gar nicht zurückgehen. Es genügt, sich die Migrationsströme der 90er Jahre anzuschauen:

Zwischen 1990 und 1999 hat Baden-Württemberg etwa 220.000 Asylbewerber*innen aufgenommen. Gleichzeitig sind 348.000 Spätaussiedler zugewandert. Baden-Württemberg hat es also geschafft, innerhalb von 10 Jahre fast 570.000 Menschen aufzunehmen. Natürlich ging das nicht ohne Anstrengung, Schwierigkeiten, Rückschläge etc (die wir aus der Kinder- und Jugendarbeit nur zu gut kennen!). Aber es hat im Großen und Ganzen funktioniert.

Damit wird deutlich, wie groß die aktuelle Herausforderung ist. Gleichzeitig wird aber auch klar, dass es enorme Potenziale in Deutschland gibt. Die unzähligen Berichte über ehrenamtliche Helfer*innen, die nach wie vor Tag für Tag Großartiges leisten, sprechen Bände.

Inzwischen hat sich die öffentliche, mediale Diskussion verlagert. Es sind nicht mehr die Bilder überfüllter Unterkünfte und chaotischer Zustände, die uns täglich serviert werden. Es sind vielmehr ständige Meldungen und Diskussionen zum Thema Terrorismus und Islamismus, die das Bild prägen. Häufig werden dabei Verbindungen zu den Geflüchteten gezogen: mit diesen wären auch islamistische Terroristen ins Land gekommen. Was zunächst auffällt ist, dass die Zahl der islamistischen Anschläge in Deutschland gering ist. Es gab drei Attentate, in Ansbach, in Würzburg und der fürchterliche Anschlag auf einen Berliner Weihnachtsmarkt. So tragisch und entsetzlich diese Fälle sind, sie zeigen, dass „islamistische Gefährder“ die absolute Ausnahme sind. Eine genauere Analyse der Fälle zeigt auch, dass der religiöse Hintergrund nicht durchgehend zentrales Motiv gewesen ist. Fast immer spielen psychische Probleme eine Rolle. Es besteht aber auch kein Anlass zu Naivität. Natürlich liegt es auf der Hand, dass fanatische Islamisten unter den Flüchtlingen sind. Auch Salafisten sind darunter, Sexisten und Homophobe, wahrscheinlich auch Rassisten und Antisemiten, ebenso ganz „normale Kriminelle“. Wie das eben so ist in größeren Ansammlungen von Menschen. Alles dabei. Dass die nach wie vor schwierige Situation in den Unterkünften zu Reibereien führt, Konflikt- und Gewaltpotenzial birgt, ist uns als Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ohnehin bewusst. Auch die widerwärtigen Vorgänge in Köln (und anderswo) sind uns alle noch sehr präsent. Das dürfen wir nicht kleinreden und das stellt die Sicherheitsbehörden vor große Herausforderungen.

Tatsache ist auch: es gab in Baden-Württemberg im Jahr 2016 insgesamt 147 Angriffe auf Asylsuchende und deren Unterkünfte, davon 12 tätliche Übergriffe (mit Körperverletzung und 9 Brandanschläge.

Quelle: https://www.mut-gegen-rechte-gewalt.de/service/chronik-vorfaelle?field_bundesland_tid%5B%5D=15&field_art_tid%5B%5D=861&field_art_tid%5B%5D=858&field_art_tid%5B%5D=860&field_art_tid%5B%5D=859&field_art_tid%5B%5D=939&field_date_value%5Bvalue%5D%5Byear%5D=2016

Das ist die hässliche Kehrseite der Willkommenskultur und erneut ein Hinweis darauf, dass wir in unseren Bemühungen um eine demokratische Haltung von Kindern und Jugendlichen nicht nachlassen dürfen und um klare Positionierungen gegen Neonazis, andere Rechtsextreme und Rechtspopulisten nicht herumkommen.

Prinzipiell...

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit versteht sich einmal als Teil der „Willkommenskultur“, sie ist zum anderen eine erfahrene und wichtige Integrationskraft in den Gemeinwesen in Baden-Württemberg. Deshalb kann es nicht oft genug wiederholt werden: Jedes offene Angebot, das eingeschränkt wird oder wegfällt, weil vermeintlich Wichtigeres mit den Ressourcen anzufangen wäre, ist ein Schlag gegen die Integrationskraft der lokalen Gemeinwesen.

Wenn wir uns nur ganz kurz vor Augen halten, was der aktuelle Zustrom an Menschen für die nächsten Jahre bedeutet, können wir ermessen, welche Aufgaben auf den sozialen Bereich insgesamt und auch auf die Offene Kinder- und Jugendarbeit zukommen. Da braucht es jede einzelne Fachkraft in den Einrichtungen!

Es reicht ein Blick auf unsere Prinzipien, um die gesellschaftliche Bedeutung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit für die kommenden Herausforderungen anschaulich zu machen.

Offenheit: Offene Kinder- und Jugendarbeit ist Teil der Willkommenskultur. Das bedeutet, den Flüchtlingen gegenüber auch deutlich zu machen, dass sie in den Einrichtungen willkommen sind. Viele sehen in der medial dargestellten Willkommenskultur ein Strohfleisch, das den Bedingungen in den Aufnahmelagern nicht lange standhält. Umso wichtiger ist es, solche positiven Signale immer wieder zu setzen. Das bedeutet: die

Angebote in den Unterkünften bekannt zu machen, einzuladen, Kinder und Jugendliche abzuholen – Alle!

Teilhabe: Es ist für alle Kinder und Jugendlichen wichtig, die Erfahrung von Teilhabe, von der Wirksamkeit eigener Ideen und Vorstellungen zu machen. Selbstwirksamkeit und Verantwortung sind zwei Seiten einer Medaille. Nochmal besonders wichtig ist das für Kinder und Jugendliche aus den Flüchtlingsfamilien, die bislang – das wäre meine These – in ihrer überwiegenden Mehrzahl nur wenig Erfahrungen in (politischer) Teilhabe machen konnten. Teilhabe ist ein wesentlicher Bestandteil unserer politischen Kultur und Grundpfeiler der Demokratie. Wenn wir wollen, dass aus Flüchtlingen Demokrat*innen werden, ermöglichen wir ihnen genau dies.

Freiwilligkeit: Viel stürzt auf die neu Zugewanderten ein. Sie müssen in ein Aufnahme-lager, müssen Monate in engsten Verhältnissen ausharren, müssen endlose Formalitäten abarbeiten, müssen wieder Monate auf Bescheide warten, müssen Deutsch lernen, müssen in den Integrationskurs, müssen müssen müssen... Wie gut tut da die Erfahrung – so stelle ich mir vor – einfach mal nichts zu müssen, freiwillig und ohne Zwang ins Jugendhaus, auf die Farm, zum Spielmobil kommen zu können und nicht gesagt bekommen, was zu tun ist. Das ist sicherlich zu Beginn erklärungsbedürftig. Aber es ist eine wichtige Erfahrung, solche Freiräume zu erleben.

Lebensweltorientierung: Wie häufig ist davon die Rede, die Flüchtlinge müssten unsere Werte – mindestens! – respektieren, unsere Gesetze, „unsere“ Kultur. Dem ist nicht zu widersprechen, aber einfach wird das nicht. Für beide Seiten. Denn vielfach sind die Erfahrungen, die die Kinder und Jugendlichen aus ihren Heimatländern mitbringen, weit von einem friedlichen Aufwachsen entfernt. Krieg, Unterdrückung und Perspektivlosigkeit sind in ganz anderer Weise Teil ihrer Erfahrungen und prägen ihre Sicht auf die Welt. Das zum Ausgangspunkt zu nehmen, das wahr- und ernst zu nehmen, ist Sinn und Ziel von Lebensweltorientierung. Behutsam daran zu arbeiten, neue Erfahrungen und eine veränderte Sicht auf die Welt zu ermöglichen, ist die Aufgabe. Auch das von zentraler Bedeutung für die Integration von Kindern und Jugendlichen, die als Flüchtlinge zu uns kommen.

Es genügt also ein kurzer Blick auf die Prinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, damit klar wird, welchen Beitrag wir in unseren Einrichtungen leisten können.

Praxis in der Arbeit mit jungen Geflüchteten

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist eine wichtige Integrationsinstanz im Gemeinwesen für junge Geflüchtete. Langjährige praktische Erfahrung und die (theoretischen) konzeptionellen Grundlagen ermöglichen das. Natürlich können wir hier kein pädagogisches Konzept für die Arbeit mit Geflüchteten formulieren, das wäre anmaßend – zumal wir das MIT diesen, getreu unserer Partizipationsvorstellung tun müssten. Daher nur einige wenige Hinweise für die Praxis:

Die pädagogische Praxis in der Arbeit mit jungen Geflüchteten unterscheidet sich in bestimmten Rahmenbedingungen von der Arbeit mit Geflüchteten oder Aussiedlerjugendlichen in den 90er Jahren. In den meisten Fällen ist der Weg, den die Geflüchteten hinter sich haben, sehr gefahrvoll und geprägt von sehr existenziellen, lebensbedrohlichen Erfahrungen. Das macht Empathie zu einer herausfordernden Sache. Insbesondere die Geflüchteten, die aus Bürgerkriegsländern kommen, haben Dinge gesehen und erlebt, die weit von unserem Alltag entfernt sind. Die Erfahrung eines Gewaltausmaßes, das kaum vorstellbar ist, begleitet von Angst, Trauer, Verlust, Ohnmacht, Wut. Gleichzeitig spüren die Geflüchteten – so erzählen das zumindest die Fachkräfte, die in den Unterkünften arbeiten – große Erleichterung, hier zu sein, Entspannung, ein Gefühl der Sicherheit. Das sind sehr wichtige, positive Faktoren. Gefährdet sind sie durch fremdenfeindliche Angriffe. „Wir dachten, wir wären hier sicher“ formulieren die betroffenen Geflüchteten vielfach – und ihre Angst kommt wieder.

Von großer Bedeutung ist der jeweilige Aufenthaltsstatus der Kinder und Jugendlichen. Dieser entscheidet über die Perspektive, die sie in Deutschland haben. Der „sicherste“ Status ist die Anerkennung als asylberechtigt, die eine dreijährige Aufenthaltsdauer garantiert. Jeweils nur ein Jahr gelten der so genannte „subsidiäre Schutz“ oder nationale Abschiebeverbote in bestimmte Länder. Personen, die sich im laufenden Asylverfahren befinden, bekommen eine so genannte „Aufenthaltsgestattung“, die über die Dauer des Verfahrens gilt.

Auch wenn die jungen Geflüchteten, mit denen wir in den Einrichtungen zu tun haben, besondere Lebenserfahrungen gemacht haben, so sind sie dennoch in erster Linie Kinder und Jugendliche. Das bekannte Paradox in der interkulturellen Pädagogik wird auch hier deutlich: Zum einen müssen wir die besonderen Erfahrungen und kulturellen Hintergründe in unser Handeln einbeziehen. Gleichzeitig dürfen wir das nicht, dürfen wir sie nicht als „Exoten“ behandeln. Sie sind eben auch ganz normale Kinder und Jugendliche. Konkret bedeutet das: Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrungen benötigen aus meiner Sicht durchaus auch spezifische, besondere Angebote. Sie brauchen die Möglichkeit, diese Erfahrungen zu verarbeiten. Sie benötigen gleichzeitig das, was andere auch brauchen: Anerkennung, Respekt, Freiräume, um sich selber zu erproben, die Möglichkeit, eigene Ideen umzusetzen, Fehler zu machen, Verantwortung zu lernen u.v.m... Offene Kinder- und Jugendarbeit halt! Das ist das Verbindende, das alle Kinder und Jugendlichen gemeinsam haben. Dies in der täglichen Arbeit immer wieder zu betonen und hervorzuheben, stärkt Zusammengehörigkeit und Solidarität. Ich bin überzeugt, dass es sehr wichtig ist, die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit weiterhin für alle zu machen. Dann gelingt Integration. Die Jugendlichen, die bislang in die Einrichtungen gekommen sind, brauchen weiterhin diese Angebote, die zweite Heimat im Jugendhaus. Daher ist das ausdünnen oder gar streichen von Angeboten der Offene Kinder- und Jugendarbeit kontraproduktiv.

Und ein Letztes: Respektieren wir unsere fachlichen Grenzen. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit therapiert kein Trauma und führt auch keine Rechtsberatung für Geflüchtete durch. An dieser Stelle werden die Netzwerke wichtig. Wohin können Geflüchtete in diesen (und anderen) schwierigen Fällen gehen – bzw.: wohin können wir sie begleiten?

Machen wir uns nichts vor: Das wird alles andere als einfach und großer Respekt vor der Einrichtung, die sich dieser Problematik öffnet und stellt! Allein — die Alternativen sind nicht eben zahlreich. Integration ist eine Aufgabe für alle. Nicht nur für die Offene Kinder- und Jugendarbeit. Aber ganz besonders für sie.

Zur Thematik gibt es ein ausführlicheres Fachpapier (auch auf unserer Homepage!), das von der AG Kreisjugendreferate, dem KVJS und der AGJF erarbeitet wurde.

Martin Bachhofer